Lähner Anzeiger

Telephon: Amt Lähn Nr. 24. — Lokalblatt für Lähn und Umgegend. — Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von **Franz Beuchel** in Schönau (Katzbach). — Für den Inhalt verantwortlich: **Franz Beuchel**, Schönau (Katzbach).

Ausgabestelle und **Inseraten-Annahme** in der **Filiale Goldbergerstrasse Nr. 58 in Lähn** und in der **Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönau** (Katzbach).

Die Ausgabe erfolgt wöchentlich 3 mal. Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnement 90 Pf., mit Abtrag 1,14 Mk.

Amtliches Publikations-Organ der städt. Behörden und des Königlichen Amtsgerichts.

Insertionspreis für Lähn und Umgegend 10 Pf. für die 1 spaltige Petitzeile oder deren Raum, für auswärtige Inserate 12 Pf pro Zeile. Annahmeschluß Montag, Mittwoch und Freitag **mittags 12 Uhr.**

Nr. 51. — **Lähn, Donnerstag, den 30. April 1908.** — **5. Jahrgang.**

Tages-Nachrichten.

Das Kaiserpaar auf Korfu. Kaiser Wilhelm besichtigte am Montag die österreichischen Kriegsschiffe, die am Dienstag Korfu wieder verlassen haben, und speiste bei dem König von Griechenland. — In der protestantischen Kirche zu Korfu wurde infolge eines Zwischenfalls diesmal Ostern gar nicht gefeiert. Der Pastor dieser Kirche hatte sich, wie die „Tgl. Rdsch." erzählt, mit einem reichen Engländer und dessen Neffen auf einer Dampfbarkasse nach Epirus begeben und war nicht mehr zurückgekehrt. Da hohe See herrschte, glaubte man allgemein, daß die Insassen der Barkasse verunglückt seien. Auf die Anzeige stellten englische Schiffe Nachforschungen nach den Vermißten an und fanden sie mit zerbrochener Schiffsmaschine auf dem Meere treibend vor. Als der Pastor in die Kirche zurückkehrte, waren jedoch Karwoche und Osterfest verstrichen, und die Hoffnung, den Kaiser zu Ostern in der protestantischen Kirche zu sehen, war dahin. — Der Kaiser erledigte am Dienstag Regierungsgeschäfte. Bei dem Festmahl, das der König von Griechenland am Abend zuvor gab, brachte er das Wohl des Kaiserpaares aus. Der Kaiser trank auf die Gesundheit der griechischen Königsfamilie. Am Sonnabend will sich das Kaiserpaar an Bord der „Hohenzollern" begeben. König Georg hat Korfu inzwischen verlassen.

Ueber die beendeten Studien des Kronprinzen Wilhelm an der Berliner Technischen Hochschule berichten Berliner Blätter nachträglich, daß der Kronprinz Vorlesungen über Maschinenelemente, Lasthebemaschinen, Automobile, Verbrennungsmaschinen, Elektrotechnik, Funkentelegraphie, Werkzeugmaschinen, Elektromaschinenbau, Wasserkraftmaschinen, Dampfturbinen und Bauanlagen für Maschinenbetriebe hörte. Anschauungsmittel unterstützten die Vorträge.

Kronprinzessin Cäcilie hat einen Fachmann auf dem Geflügelzuchtgebiet beauftragt, einen Geflügelhof für sie einzurichten, der mit allen Errungenschaften der Technik ausgestattet ist. — Die Kronprinzessin traf mit ihren beiden Söhnen im Marmorpalais in Potsdam ein.

Prinz Heinrich von Preußen hat das Protektorat über den internationalen Kongreß für Rettungswesen übernommen, der vom 10. bis 14. Juni in Frankfurt a. M. tagt. Außerdem hat sich ein besonderes Ehrenkomitee gebildet, dem außer dem Reichskanzler die ersten Vertreter der Ministerien der deutschen Bundesstaaten beigetreten sind.

Berlin. Der konservative Wahlaufruf für den preußischen Landtagswahlkampf ist jetzt erschienen. Der konservative Aufruf tritt zunächst für Erhaltung des alten und bewährten preußischen Landtagswahlrechts ein und verwirft jede Aenderung, die das politische Gewicht des platten Landes und der Kleinstädte verringern würde. Auch die Konservativen, die fest auf den christlichen und religiösen Grundlagen des Volkslebens, insbesondere auch in der Volksschule stehen, wollen den Fortschritt auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens und der Kultur; aber sie wollen nicht das Alte, Bewährte ohne zwingenden Grund umstürzen in dieser unruhigen Zeit, sondern wollen unter voller Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes eintreten für die Erhaltung der immer mehr schwindenden Autorität in Haus, Wirtschaft, Gewerbe, Regierung und Staat. Ohne die berechtigten Interessen der Industrie aus dem Auge zu verlieren, will die konservative Partei vor allem die Wünsche der Landwirtschaft, des Handwerks und des Kleingewerbes treu unterstützen.

Berlin. Der Wahlaufruf der freisinnigen Parteien für die preußischen Landtagswahlen ist als allerletzter erschienen. Er fordert das Reichstagswahlrecht für Preußen und eine zeitgemäße Neueinteilung der Wahlkreise, Selbstverwaltung in den Gemeinden, Auswahl der Beamten nach ihrer Tüchtigkeit, Besoldungsreform, freiheitliche Ausgestaltung des Schulwesens, religiöse Toleranz usw.

Berlin. Die Spaltung der Freisinnigen Vereinigung, die auf dem Frankfurter Parteitage in der Osterwoche begonnen hatte, macht weitere Fortschritte. In Berlin beschloß der sogen. Sozialliberale Verein die Gründung eines neuen demokratisch-liberalen Vereins für „später und eventuell". Es ist wieder nur ein sehr kleiner Kreis von Politikern und wahlberechtigten Bürgern, die sich mit diesem Schritt, der doch nur zu einer Schwächung, nicht aber zu einer Stärkung des Liberalismus führen kann, einverstanden erklären.

Berlin. Das Reichsfinanzjahr 1907 ergibt zwar noch einen Ueberschuß von 3½ Mill. Mk. über den Etat; aber es ist dabei zu berücksichtigen, daß an diesem Ueberschusse die Zölle mit über 42 Mill. Mk. beteiligt sind, und daß hierbei die Zollerträge in Betracht kommen und in Abzug gebracht werden müssen, die gesetzlich dem Fonds für die Versicherung der Arbeiter-Hinterbliebenen zu gute kommen. Die Einnahmen aus den neuen Steuern sind außerordentlich stark hinter dem Voranschlag zurückgeblieben. Man hatte mit fast 93 Mill. Mk. gerechnet; tatsächlich eingekommen sind noch nicht 66 Mill. Am stärksten sind die Fehlbeträge bei der Fahrkarten- und der Reichserbschaftssteuer. Auch die Reichspostverwaltung hat einen Mindererertrag von 13 Mill. Mk. gehabt. Ob dieser Mindererertrag, wie hier und da angenommen wird, auf die Erhöhung der Ortstaxen usw. zurückzuführen ist, kann laut „Deutsch. Tagesztg." noch nicht mit Sicherheit behauptet werden. Jedenfalls hat sich die Hoffnung, daß infolge dieser Erhöhung die Einnahmen der Reichspost steigen würden, nicht erfüllt.

Berlin. Das Reichsvereinsgesetz, das am 15. Mai in Kraft tritt und am Ostersonntage vom Kaiser im Schloß Achilleion auf Korfu vollzogen wurde, ist amtlich publiziert worden.

Magdeburg. Der nationalliberale Aufruf für die preußischen Landtagswahlen geht mit besonderer Gründlichkeit auf die Wahlrechtsreform in Preußen ein. Er fordert zwar nicht die Uebertragung des Reichswahlrechts auf Preußen, sondern will das Dreiklassenwahlrecht, freilich mit verschiedenen Modifikationen, beibehalten, verlangt aber die direkte Wahl der Abgeordneten statt derjenigen durch Wahlmänner, und namentlich die geheime an Stelle der öffentlichen. — Auch die Nationalliberalen gehen mit ihrer Forderung über dasjenige hinaus, was der Reichskanzler und preußische Ministerpräsident Fürst Bülow als angängig für die preußische Landtagswahlreform bezeichnet hatte. Es ist in dieser Angelegenheit jedoch noch von keiner der maßgebenden Stellen das letzte Wort gesprochen worden, so daß man die Hoffnung, auch in Sachen der preußischen Landtagswahlreform werde schließlich eine Einigung erzielt werden, noch keineswegs aufzugeben braucht, auch nicht seitens der nationalliberalen Partei, obwohl der in Magdeburg abgehaltene Preußentag seine die obigen Wahlrechtsforderungen enthaltende Wahlparole einstimmig angenommen hatte.

In Südwestafrika ist in letzter Zeit ein stärkeres Angebot eingeborener Arbeiter aus dem Norden des Schutzgebietes zu bemerken. Es ist dies auf die wachsende Abneigung der Owambos zurückzuführen, sich auf portugiesischem Gebiete als Arbeiter zu verdingen.

Wien. Das Wiener halbamtliche Blatt veröffentlicht einen Artikel, worin betont wird, Kaiser Franz Josef wünsche sein Regierungsjubiläum ausschließlich durch gemeinnützige Werke begangen zu sehen. Er habe sein Erscheinen bei zwei Festlichkeiten zugesagt, um längst getroffene Vorbereitungen nicht zu stören, damit sei aber das Programm der Veranstaltungen erschöpft, bei denen auf das persönliche Erscheinen des Kaisers zu rechnen sei.

Paris. Die Gerüchte von der Ermordung des Räuberhauptmanns Raisuli, der in Marokko schon so viel von sich reden gemacht hat, sind unbegründet. Wohl ist Raisuli das Opfer eines Hinterhalts gewesen, aber keineswegs ermordet worden. Es sind nur aus dem Hinterhalte Schüsse auf Raisuli abgegeben worden, die diesen jedoch nicht tödlich, sondern nur ganz leicht verletzten. Der Ueberfall erfolgte aus Rache des Stammes der Elkmes, die erbittert sind, daß Raisuli das gesamte Lösegeld, daß er für die Freilassung des Kaid Machau erhalten hatte, für sich allein behielt. — Der Gegensultan Mulay Hafid erhält fortgesetzt Zulauf. Neuerdings soll der wohlbekannte einäugige Thronprätendent Bu Hamara mit seinem Anhang zu den hafidischen Truppen gestoßen sein.

London. Die Beisetzungsfeierlichkeiten für den früheren englischen Premierminister Sir Henry Campbell Bannermann, die am Dienstag mit der Ueberführung der sterblichen Hülle nach der schottischen Familienbegräbnisstätte abschlossen, haben den Vertreter unsres Kaisers, den Botschaftsrat Stumm, und den französischen Ministerpräsidenten Clemenceau Seite an Seite geführt. Beide Herren schritten in der Westminsterabtei gemeinsam zum Sarge empor, um die Kränze des Kaisers Wilhelm und des Präsidenten Fallieres niederzulegen. Wer Freude an Symbolen hat, erblickt in diesem kleinen Vorgang vielleicht ein Zeichen wachsender Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich. Vom Standpunkt der realen Wirklichkeit aus erkennt man jedoch, daß der Grundsatz „nie davon sprechen, stets daran denken!" die Maxime der meisten Franzosen auch heute noch, 37 Jahre nach dem verlustreichen Kriege, ist.

London. König Eduard ist in Stockholm mit ebenso offenen Armen aufgenommen worden wie vor acht Tagen in Kopenhagen, und in Christiania erwartet ihn ein nicht minder herzlicher Empfang. Es wäre interessant, wenn man feststellen könnte, ob die Ostsee- und Nordsee-Verträge auf die politische Entwicklung mehr Einfluß ausüben werden, oder die Reise King Edwards in „seinen" skandinavischen Staaten. Frankreich bewirbt sich gleichfalls mit Eifer um die Freundschaft Englands. Trotz Marokko hat sich der Ministerpräsident Clemenceau soviel Zeit genommen, um nach London zu reisen und dort an der Beisetzungsfeier für den verstorbenen englischen Premierminister Campbell Bannermann teilzunehmen. Frankreich erkennt eben, daß mit seiner eigenen Macht wenig getan ist.

London. Die Aufständigen im nordwestlichen Indien erhalten zur Verzweiflung Englands fortgesetzt Unterstützungen aus Afghanistan, ohne daß der Emir dieses Landes dagegen Einspruch erhebt. Die Aufständischen Mohmands scheinen nach einem Verlust an 240 Toten, denen ein Verlust von 60 Toten oder Verwundeten Engländern gegenübersteht, das Feld geräumt zu haben. Die Gefahr steckt in dem Zuzug der Afghanen.

Deutscher Reichstag.

Die erste Sitzung nach Ostern galt der Erledigung von Eingaben. Eine Petition, den Agenten Einsicht in die Geschäftsbücher von Firmen zu gestatten, mit denen sie wegen der Provision in Streit liegen, wurde dem Reichskanzler als Material überwiesen. Bei einer Eingabe, das Bühnen-Chorpersonal unter die Invaliden-, Kranken- und Unfallversicherungsgesetze zu stellen, wurde die

zumeist traurige Lage dieses Personals erörtert. Die Petition wurde dem Reichskanzler nicht nur zur Erwägung, wie es die Kommission wollte, sondern zur Berücksichtigung überwiesen. Eine andere Eingabe forderte weitere Förderung des Knappschaftswesens in Elsaß-Lothringen. Abg. Giesberts (Ztr.) erhob schwere Vorwürfe gegen die Bergwerksunternehmer. Geh. Rat Halley wies Vorwürfe gegen die elsässische Landesverwaltung zurück. Abg. Behrens (wirtsch. Verg.) verteidigte die christlichen Gewerkschaften. Die Eingabe wurde teils zur Berücksichtigung, teils zur Kenntnisnahme überwiesen. Zu der Petition wurden auch noch Anträge des Zentrums und der Sozialdemokratie angenommen.

Lokales und Provinzielles.

(Beiträge für diesen Teil sind uns stets willkommen.)

Lähn, den 29. April 1908.

1. **Wohltätigkeits-Vorstellung.** Die von Seiten des Vorstandes des R.-G.-V. geplante 2. Aufführung der Posse von Kneisel, „Papageno", findet nächsten Sonntag, den 3. Mai im Saale des Hotels zum deutschen Hause statt. Da die erste Aufführung eine recht beifällige Aufnahme fand, dürfte bei der Wiederholung auf einen zahlreichen Besuch zu rechnen sein, zumal der Reinertrag für einen edlen Zweck bestimmt ist. (Siehe Inserat.)

1. **Fleischer-Innung.** Das diesjährige Quartal der Innung findet am 3. Mai im Gasthof zum goldenen Frieden hierselbst statt. Die Verhandlungen beginnen nachmittags um 3 Uhr und schließt sich hieran abends gemeinschaftliche Tafel und Tanzkränzchen an.

* **Der Fortbildungsschulunterricht soll erweitert werden.** Zwischen den beteiligten preußischen Ministerien schweben Verhandlungen über die gesetzliche Einführung von Zwangsfortbildungsschulen in allen Orten mit mehr als 10000 Einwohnern.

* **In den Urwählerlisten, die für die bevorstehenden preußischen Landtagswahlen** aufgestellt sind und einige Tage zu jedermanns Einsicht ausliegen, sind auf Beschluß des Staatsministeriums die einzelnen Steuerbeträge jedes Wählers, von denen seine Klassenzugehörigkeit abhängt, genau verzeichnet worden. Die rechtliche Zulässigkeit dieses Verfahrens wurde in der Oeffentlichkeit bestritten. Im „Tag" sagt dazu der berühmte Berliner Rechtslehrer, Universitätsprofessor Kohler u. a.: Wie Aerzte, Seelsorger oder Rechtsanwälte auch beruflich Vertrauensmitteilungen ihrer Klienten nicht für solche Zwecke verwenden dürfen, für die sie nicht gemacht sind, so bringen auch die Steuergesetze zum Ausdruck, daß diejenigen Beamten, welche mit der Steuerveranlagung zu tun haben, die gemachten Angaben geheim halten müssen. Im Einkommensteuergesetz heißt es ausdrücklich: die Geheimnispflicht ist nicht nur eine Geheimnispflicht der Beamten, sondern eine Geheimnispflicht des Staates selbst. Die Beamten müssen dieses Geheimnis halten nicht um des Staates willen, sondern um der Personen willen, welche die Mitteilungen gemacht haben. Daraus ergibt sich, daß der Staat auch nicht durch andere Beamte solche Mitteilungen machen darf, und daß es als ein Eingriff in die persönlichen Rechte zu betrachten wäre, wenn bei irgendwelcher sonstigen Gelegenheit der Steuererklärungen dritten Personen mitgeteilt oder bei Offenlegung von Listen dem Publikum mit kund gegeben würden.

* **Zum Ausbau der Strecke Jauer—Rohnstock bezw. Striegau—Merzdorf** wird mitgeteilt, daß die Bahn nach wie vor als eingleisige betrieben, aber einen den Hauptbahnen entsprechenden Unterbau erhalten wird. Letzterer soll derart eingerichtet werden, daß später im Bedarfsfalle das zweite Gleis ohne Schwierigkeiten gelegt werden kann.

* **Der Lehrherr darf den Lehrling nicht vor beendeter Lehrzeit entlassen.** In der Praxis kommt es bisweilen vor, daß der Lehrherr sich mit seinem Lehrling und dessen gesetzlichen Vertreter — Vater, Mutter oder Vormund — gern dahin einigen möchte, daß die im Lehrvertrag vorgesehene Zeit abgekürzt wird. Dazu ist der Lehrherr nach der Gewerbeordnung nicht befugt, wohl aber ist die Handelskammer berechtigt, Lehrlinge in besonderen Fällen von der Innehaltung der festgesetzten Lehrzeit zu entbinden. Deshalb kann auch der vorzeitig von seinem Meister als ausgelernt entlassene Lehrling zur Gesellenprüfung nicht zugelassen werden. Ein Meister, der einen dreijährigen Lehrvertrag mit seinem Lehrling abgeschlossen, letzteren aber schon nach einen Jahre als ausgelernt entlassen hatte, wurde deshalb vom Schöffengericht zu 10 Mark Geldstrafe und den Kosten verurteilt.

Hirschberg. Eine elektrische Straßenbahn vom Bahnhof Krummhübel nach Brückenberg (Kirche Wang) scheint nun doch Tatsache zu werden. Am Freitag fand eine Sitzung des Baukomités statt, in der bestimmt beschlossen wurde, das Projekt auszuführen. Das Projekt, das vom Oberingenieur Latzel-Breslau ausgearbeitet ist, sieht den Bau einer elektrischen Straßenbahn auf der etwa fünf Kilometer langen Strecke vom Bahnhof Krummhübel bis zur Kirche Wang vor. Die Bahn benutzt zum größten Teil die im Bau begriffene Kreischaussee Krummhübel-Brückenberg, nur ein Teil zwischen Krummhübel und Brückenberg ist im Walde neben der Chaussee zweigleisig vorgesehen, um ein Ausweichen zu ermöglichen. Als Betriebskraft wird Elektrizität genommen, die in einem besonderen Werk erzeugt wird. Vorgesehen ist in der Hochsaison ein Sechsminutenverkehr, wie denn überhaupt die Anlage so beschaffen sein soll, daß sie den stärksten Hochsommerverkehr bewältigen kann. Auch soll die ganze Anlage so eingerichtet werden, daß sie jederzeit nach Bedürfnis zum Beispiel durch Weiterführung zum Kamm ohne Schwierigkeiten vergrößert werden kann. Die Kosten des Baues sind auf 700,000 bis 800,000 Mark veranschlagt und die jährlichen Ausgaben auf 135,000 Mark. Demgegenüber hat man 149,000 Mark herausgerechnet. Das Kapital soll durch eine Aktiengesellschaft aufgebracht werden, die gebildet wird, sobald die näheren Kostenanschläge vorliegen.

§ **Neukirch.** Von einem betrübenden Schicksalsschlag ist die Familie des Försters Nickel hierselbst am Montag abend betroffen worden. Der ältere Bruder des fast $1\frac{1}{2}$ Jahre alten Kindes des Genannten hatte den Kleinen auf dem Arme, als er diesen nur für einen Augenblick auf den Deckel eines mit kochendem Wasser gefüllten Kessels stellte, ohne ihn aber ganz loszulassen. Trotzdem kippte der Deckel infolge der auf einer Seite ruhenden Schwere um, und der Junge versank bis an den Unterleib in dem kochenden Wasser, wodurch er solche schweren Brandwunden davontrug, daß er nach eintägigen großen Schmerzen verstarb. Allgemeine Teilnahme ist der tiefbetrübten Familie entgegengebracht worden.

Jannowitz. In der Nacht vom 21. zum 22. d. Mts. wurden dem Hotelbesitzer Kluger hier aus dem im unverschlossenen Gaststall befindlichen verschlossenen Hühnerstall durch Aufbrechen der eisernen Verschlußvorrichtung 38 Stück Hühner im Werte von 114 Mark gestohlen. Wie aus einer im Stall befindlichen großen Blutlache ersichtlich ist, sind die Tiere sofort abgeschlachtet worden.

Willmannsdorf. Zwar hat der Hochberg durch die früher berichtete Abholzung an Reizen für die Besucher verloren, doch werden letztere anderweitig einigermaßen entschädigt durch die viel freiere, herrliche Aussicht nach dem Riesengebirge, welche man jetzt an hellen Tagen schon ohne Besteigen des Turmes ungehindert genießen kann. Auch ist der im vorigen Jahre vom Sturm zum Teil zerstörte Aussichtsturm vollständig wieder hergestellt.

Pilgramsdorf. Seinem Leben durch Erhängen ein frühzeitiges Ende machte der in Neuwiese wohnhafte Stellenbesitzer Feige. Was den in der Mitte der dreißiger Jahre stehenden, jungen, strebsamen Mann in den Tod getrieben hat, ist unerklärlich, zumal sich selbiger in geordneten Familien- und Vermögensverhältnissen befand.

Waldenburg. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnschacht. Durch plötzlich niedergehendes Gestein wurden drei Arbeiter verschüttet und einer von ihnen, Hauer Kammel aus Neuhain, konnte nur als Leiche geborgen werden. Der Hauer Paul Postler aus Ober-Waldenburg wurde zwar noch lebend ans Tageslicht gebracht, aber so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden muß, und der Hauer Hermann aus Neuhain erlitt einen Armbruch. Um den getöteten Kammel trauern eine Frau und mehrere Kinder.

Ratibor. Unter dem Verdacht des Totschlags an seinem eigenen Kinde wurde am Sonnabend der 24 Jahre alte Arbeiter Karl Grzeschczik von hier verhaftet. Grzeschczik ist seit $1\frac{1}{2}$ Jahren verheiratet. Das Ehepaar hatte ein $2\frac{3}{4}$ Jahre altes Töchterchen. Infolge Vernachlässigung war das Kind in der Entwicketung sehr zurückgeblieben, es konnte noch nicht einmal stehen. Am Freitag nachmittag war Grzeschczik allein mit dem Kinde zu Hause. Er legte sich schlafen, wurde aber, nach seiner Angabe, im Schlafe durch das laute Weinen des Kindes gestört. Er sprang von seinem Lager auf und schlug mit der geballten Faust das Kind auf den Kopf. Das schwerverletzte Kind verstummte — auf immer. Eine Besichtigung der Leiche ergab eine starke blutunterlaufene Stelle auf der linken Kopfseite, in der sich die Knöchel der Faust stark abhoben.

Oppeln. In der Familie des Schlossermeisters Scheer hatte die Frau für die Feiertage einen Schinken in einem kupfernen Geschirr gekocht. Ein großer Teil des Schinkens war schon während der Feiertage aufgebraucht worden; es blieb nur ein kleines Stück übrig, das Frau Scheer, obwohl es schon einen grünlichen Anflug hatte, zu Kartoffelsalat verarbeitete. Während Frau Scheer nur wenig von dem Gericht gegessen hatte, sprachen die übrigen Familienmitglieder der Speise tüchtig zu. Nach einander stellten sich bei Scheer, bei der 16jährigen Tochter und den beiden Söhnen Uebelkeit und Erbrechen ein. Trotz der sofort angewandten Mittel verstarb Scheer, wie der „Oberschles. Anz." meldet, ihm folgte abends die Tochter in den Tod. Merkwürdigerweise ist die Tochter im Laufe des Sonnabends noch erblindet. Auch der älteste Sohn Josef ist blind geworden, lebt aber zurzeit noch. Er, wie der jüngste Sohn ringen mit dem Tode.

Gleiwitz. Ueber das Vermögen des Schneidermeisters Paul Noras aus Petersdorf bei Gleiwitz, der mit der Bauunternehmersfrau Nestmann den „großen Teich" zweimal durchquerte, ist bald nach seinem Verschwinden Konkurs eröffnet worden. Dieser ergab ein überraschendes Ergebnis: 10 111,74 Mark an barem Gelde kamen beim Konkurs heraus, nur 9468,44 Mk. sind insgesamt Schulden vorhanden gewesen. Wenn man bedenkt, daß bei Konkursen die Ware viel billiger, oft unter dem Einkaufspreise verkauft wird, dann wird man zugestehen müssen, daß Noras ein blühendes Geschäft gehabt haben muß. Das ist er nun los und seine ersparten 10 000 Mark, die in Amerika verpulvert wurden, auch. Was die „Liebe" doch manchmal für Wirkungen hat.

Beuthen O.-S. Der vor zwei Jahren an Poloczek verübte Mord scheint Sühne finden zu sollen. Poleczek wurde im Sommer 1906 in einem Felde in der Nähe des katholischen Friedhofes tot aufgefunden worden. Mehrere Verletzungen an der Leiche und die ganze Beschaffenheit derselben deuteten darauf hin, daß P. keines natürlichen Todes gestorben war. Aerztlicherseits wurde der Tod durch Ersticken festgestellt, weil in der Luftröhre Speisereste gefunden wurden. Jetzt aber hat die Frau eines hiesigen Arbeiters bei der Polizei Anzeige erstattet, daß ihr Mann den Poloczek ermordet habe. Die Verdachtsmomente waren so gravierend, daß der Mann sofort festgenommen wurde. Auf die Ergreifung des Mörders war eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Vermischte Nachrichten.

Der Deutsche Kaiser hat seit seinem Aufenthalte in Korfu zahlreichen Kirchen und Klöstern Besuche abgestattet, wo er die alten Kirchengemälde in Augenschein nahm. So kam er auch auf die Tote Insel, auf der sich ein altes Nonnenkloster befindet. Zusammen mit der Königsfamilie von Griechenland,

die man dort traf, wurde nun dem Kloster ein unerwarteter Besuch abgestattet. Man fand die Oberin gerade dabei, wie sie die Kirchenlampen putzte, während zwei Nonnen den Fußboden reinigten. Kaiser Wilhelm knüpfte, wie das „N. W. T." zu melden weiß, mit einer der Nonnen ein Gespräch an, wobei König Georg den Dolmetsch machte. Der Kaiser fragte die Nonne, die 35 Jahre zählte, wie lange sie schon im Kloster sei, worauf sich folgender interessanter Dialog entspann:

Die Nonne: „Etwa zwanzig Jahre."

Der Kaiser: „Da sind sie ja sehr jung Nonne geworden?

Die Nonne: „Mit 15 oder 18 Jahren."

Der Kaiser: „Was veranlaßte Sie, so jung, fast ein Kind noch, die Welt zu verlassen und ihren Freuden zu entsagen. Ein großes Unglück?

Die Nonne: „Nein, nur die Liebe zu Gott. Aber Sie, der Sie in der Welt geblieben sind, was für Freuden finden sie in ihr?"

Kaiser Wilhelm, ohne auf diese Frage der Nonne zu antworten, fragte weiter: „Hat es ihnen nicht wehe getan, ihre Jugend zu opfern?"

Die Nonne resigniert: „Was ist Jugend, sie gleicht dem Tautropfen am Felde, der sich des Nachts auf die Natur niedersenkt, um am Morgen bei den ersten Strahlen der Sonne wieder zu verschwinden."

Der Kaiser über den Korpsgeist der Mädchen. Zu der Mitteilung, daß die „höheren Töchter" Klassenkouleur gewählt haben, liefert ein Leser der „Frankf. Ztg." folgende Ergänzung: Der Kaiserin waren vor einigen Jahren bei ihrer Anwesenheit in Homburg im Taunus die Klassenmützen aufgefallen, die die Schülerinnen der unter ihrem Protektorat stehenden Kaiserin-Augusta-Viktoria-Schule trugen. Sie fragte den Direktor, woher die Sitte stamme. Dieser erklärte, er habe die Schülerinnen mit den barettartigen Mützen zuerst in Mannheim gesehen und die Mütze eingeführt u. a. weil sie, vorausgesetzt, daß man wetterfeste Farben wähle, besonders im Winter eine weit sachlichere praktische Kopfbedeckung als die modernen Hüte mit allem möglichen Aufputz wären. Die Kaiserin meinte, die Kinder sähen sehr nett darin aus, sie hielten gewiß auch mehr auf Reinlichkeit und Adrettheit der Kleidung. Der Kaiser, der die Unterhaltung mit angehört hatte, setzte hinzu: „Noch eins ist vergessen worden: durch die Klassenmützen wird der Korpsgeist gestärkt oder", fügte er lachend hinzu, „hier oben auf der Saalburg bei Jacobi muß man sagen Kohortengeist!"

Tischgespräche des Reichskanzlers. Der deutsche Reichskanzler Fürst Bülow, der gern freie Tafel hält, hat während der kurzen Erholungszeit in Venedig wiederholt Gäste um sich versammelt und mit ihnen lebhaften Gedankenaustausch gepflogen. Das politische Gebiet wurde bei diesen Unterredungen nur ein einziges Mal gestreift. Persönliche Erlebnisse, Kunst und Wissenschaft pflegen den Gegenstand der Unterhaltung zu bilden. Ueber die Gespräche bei einem solchen Symposion berichtet Sigmund Münz in den Wiener „N. Fr. Pr." u. a. folgendes: Auf die Frage: Wird sich die Zukunft der Völker auf der Grundlage nach wachsenden nationalen Fühlens oder in mehr humaner Richtung entwickeln, äußerte der Kanzler: Man ist jetzt überall national gestimmt. Ein Staatsmann darf nichts gegen das nationale Gefühl tun. Der Papst, so sagt der Fürst weiter, ist nicht nur ein guter und wackerer Priester, sondern auch ein kluger Mann von weichem und tiefem Gemüt. Von der Villa „Malta" der römischen Besitzung des Fürsten, kam die Rede auf die Taschenuhr des Kanzlers, die dieser schon 42 Jahre lang trägt und auf der ein Spruch aus Sallust eingraviert ist. Auf die Bemerkung, er werde dann wohl in der Villa salustinische Neigungen bekommen und Memorien schreiben, bemerkte Fürst Bülow: Das werde ich mir wohl überlegen. Und zum Gesandten v. Flotow gewendet, fügte er hinzu: Sie sollten sich von jedem Diplomaten schriftlich geben lassen, daß er für den Fall der Veröffentlichung seiner Memoriren eine halbe Million Reugeld zahlt. Auf eine weitere Frage, ob er noch viele Bände seiner Reden erscheinen lassen werde, sagte der Fürst: „Ich glaube nicht, daß es noch viele sein werden. Endlich äußerte sich der Fürst noch über den Unwert des Prophezeiens in der Politik.

Zu der Affäre Harden-Eulenburg wurde berichtet, daß dem Kaiser auf Verlangen sofort das ganze Sitzungsprotokoll über den Münchener Prozeß Hardens telegraphisch mitgeteilt worden sei. Die Nachricht ist durchaus unzutreffend. Die Uebermittlung des Protokolls ist aus technischen Gründen zürzeit unmöglich, da es nach den Münch. N. Nachr. bei seinem Umfang — es ist vollkommen stenographisch aufgenommeu — bisher noch gar nicht geschrieben ist. Dagegen hat der Berliner Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel eine Abschrift des Sitzungsprotokolls bestellt, die ihm im Laufe dieser Woche zugehen wird. Auf Antrag der Berliner Staatsanwaltschaft fanden in Starnberg Vernehmungen aller jener Zeugen statt, die in den Harden-Prozessen von Berlin und München nicht zu Worte gekommen sind. Damit hat auch das Ermittlungsverfahren gegen den Fürsten Eulenburg begonnen. Wegen Beleidigung des Amtsrichters Dr. Kern, der in dem ersten Beleidigungsprozeß des Grafen Moltke gegen Harden den Vorsitz führte, werden sich in der nächsten Zeit in Berlin einige Personen zu verantworten haben. Die Angeklagten sollen behauptet haben, Dr. Kern habe sich von Harden bestechen lassen. Beide Herren sind Zeugen. Bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts I in Berlin ist ein Schreiben des Fürsten Eulenburg eingetroffen, in dem er seinen Eid aufrecht erhält. Allein kann es jedoch dem Gericht nicht genügen. Wenn berichtet wird, daß nach der Rückkehr des preußischen Justizministers vom Osterurlaub eine Konferenz im Ministerium stattfinden wird, um „gewisse" Entscheidungen in der Affäre Eulenburg zu treffen, so ist das offenbar falsch; die Staatsanwaltschaften pflegen freie Hand zu haben. Nach einem unbestätigten Gerücht soll Fürst Eulenburg gegen die Zeugen Riedl und Ernst Strafanzeige wegen Meineids erstattet haben. Der Berliner Kriminalkommissar von Treskow erklärt, sein Besuch bei dem Fürsten Eulenburg habe bereits vor drei Monaten stattgefunden und sei im Auftrage seiner Behörde in dienstlicher Angelegenheit erfolgt.

Der Friede im deutschen Baugewerbe ist durch die in Berlin geführten und erfolgreich verlaufenen Einigungsverhandlungen wohl endgiltig gesichert. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß sich die Masse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit dem einverstanden erklären wird, was die Vertreter nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten vereinbart haben. Der Vertrag ist für die Arbeiter recht günstig; er schützt sie vor allem vor Lohnverschlechterungen und sichert ihnen die bereits zugesagten Lohnerhöhungen. Wo die Lohnfrage noch offen ist, ist mit dem 1. April 1909 der Stundenlohn um 1 Pfg. zu erhöhen. Noch vorhandene örtliche Streitigkeiten haben Schiedsgerichte bis zum 16. Mai beizulegen. Des Ergebnisses kann man sich bei der Wichtigkeit des Baumarktes für unser gesamtes Wirtschaftsleben nur allseitig freuen.

Das neueste deutsche Luftschiff. Das neue „Modell Nr. 4" des Grafen Zeppelin unterscheidet sich von dem Luftschiff Nr. 3 hauptsächlich durch seine größeren Abmessungen und die Verwendung erheblich stärkerer Motoren; es erhält eine Länge von 135 Meter, einen Durchmesser von über 15 Meter und 3 Daimler-Motoren von je 140 Pferdestärken. Die Motoren sind trotz größerer Leistungsfähigkeit leichter als die alten. Die Geschwindigkeit hofft Graf Zeppelin auf 75 Kilometer in der Stunde zu bringen. Der Aktionsradius des neuen Luftschiffes wird den Berl. Tgbl. zufolge auf 2300 Kilometer geschätzt, was einer Flugmöglichkeit vom Bodensee bis nach Königsberg in Ostpreußen und zurück gleichkäme. Für Nachtfahrten ist eine Scheinwerferausrüstung vorhanden, ferner bekommt das neue lenkbare Luftschiff eine vollständige Einrichtung für drahtlose Telegraphie. Die Gesamtkosten werden etwa 400000 Mk betragen.

Millionenverlust. Die Zentralverkaufsgenossenschaft der Rheingauer Winzervereine ist durch die Schuld ihres früheren Direktors Werner, der sich jetzt im Auslande aufhält, in große Schwierigkeiten geraten. Die Verluste, an denen zahlreiche kleine Leute beteiligt sind, sollen etwa 1 Mill. Mk. betragen. „Die kritische Lage", so schreibt die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, „ist hervorgerufen worden durch die überaus leichtfertige und gewissenlose Geschäftsführung ihres nunmehr seines Amtes enthobenen Leiters Werner. Durch eine nach längerem Hinhalten erzwungene eingehende Revision der aus der Zentral-Verkaufs-Genossenschaft hervorgegangenen Zentral-Verkaufs-Genossenschaft Deutscher Winzer-Vereine, deren Leiter ebenfalls Werner war, wurde bei dieser ein Defizit in der Höhe von etwa 600000 Mk. festgestellt. Der Verlust wird sich bei Vornahme der für die Durchführung der Sanierung noch notwendig erscheinenden Abschreibungen auf etwa 825000 Mk. erhöhen. Die Landes-Zentral-Darlehnskasse für Deutschland ist für ihre Forderung völlig gedeckt". Dagegen sind Hunderte von kleinen Winzern und Vereinen wirtschaftlich ruiniert. Nach den neuesten Feststellungen soll sogar ein Fehlbetrag von mehr als 1 Mill. Mk. vorhanden sein. Die Rhein. Volksztg. führt u. a. aus: „Daß Werner überaus leichtsinnig und leichtfertig gehandelt hat, wird nicht geleugnet; daß er aber allein die Schuld trägt, ist ganz undenkbar. Wahrscheinlich würden sich bei einer gerichtlichen Verhandlung ganz merkwürdige Dinge ergeben und mancher würde empfindlich bloßgestellt."

Der Primaner als Hausdieb. Einem Berliner Hausbesitzer verschwanden seit einiger Zeit wiederholt Geldbeträge. Da man die Dienstboten im Verdacht hatte, fand ein häufiger Wechsel statt. Doch der Dieb sollte in einer ganz anderen Person ermittelt werden. Der achtzehnjährige Sohn des Hauses, ein Primaner, wurde jüngst von seinem Vater beauftragt, 1000 Mark bei der Bank einzuzahlen. Er machte aber einen Bummel und lernte dabei zwei Dämchen kennen. Man amüsierte sich prächtig, bis der größte Teil des Geldes durchgebracht war. Von dem Rest erhielt die eine Maid 200 Mk. bar und 50 Mk. für ein Bukett! Als der Vater vergeblich die Quittung über die Einzahlung des Geldes forderte, kam er hinter die Schliche seines Sohnes. Der legte alsbald ein reumütiges Geständnis ab und bekannte auch, die Hausdiebstähle ausgeführt zu haben.

Millionär zu sein, ist kein so beneidenswertes Los, wie viele annehmen. In Berlin weilt zurzeit ein Mitglied der bekannten nordamerikanischen Millionärsfamilie Vanderbild zu Gast. Kaum war das bekannt geworden, meldeten sich persönlich, brieflich, telegraphisch und telephonisch hunderte von Leuten mit einem Anliegen. Man bittet teils um eine milde Gabe oder um ein Darlehen, teils preist man Erfindungen oder sonstiges zum Kaufe an. Wollte der „arme" Millionär allen Gehör schenken, er müßte die Zeit stehlen und könnte bald selbst Bettelbriefe schreiben.

Jahrmarkt in Südwestafrika. Zu Pfingsten soll in Keetmanshoop im Süden von Deutsch-Südwestafrika zum ersten Male ein richtiger Jahrmarkt abgehalten werden. Den wichtigsten Handelsgegenstand wird das Vieh bilden, und der Gouverneur will, um den Markt zu unterstützen, Vieh- und Pferdeankäufe für das Gouvernement und die Schutztruppe vornehmen lassen. Bei Erfolg sollen die Jahrmärkte alljährlich zweimal stattfinden und will man eine landwirtschaftliche Ausstellung veranstalten, womit Ostafrika vorangegangen ist.

Neues aus aller Welt.

In der Villa des Dr. Röhrig in Wildungen explodierte der Kessel der Zentralheizungsanlage. Die Köchin wurde getötet, das Hausmädchen lebensgefährlich verletzt und das Haus stark beschädigt.

In Thorn wütete am Dienstag ein Großfeuer, das die Dachstühle und die oberen Stockwerke eines Hauses und des benachbarten Hotels „Zum goldenen Löwen" einäscherte. Die aus vier Personen bestehende Familie eines Arbeiters mußte, bevor die Feuerwehr zur Stelle war, aus dem

vierten Stockwerk auf untergelegte Betten und Matratzen auf die Straße hinunterspringen. Der Mann brach die Wirbelsäule und liegt hoffnungslos im Krankenhaus danieder; eine Knabe wurde leicht verletzt.

Die englische Marine hat eben erst den Kreuzer „Gladiator" verloren und den Verlust von 25 Mann zu beklagen, ist aber schon wieder von einem Unfall betroffen worden. Bei einem Nachtmanöver stießen der Spähkreuzer „Attentive" und der Torpedobootszerstörer „Gala" zusammen. Der Zerstörer wurde in zwei Stücke geschnitten. Ein Ingenieurleutnant, der sich in seiner Kabine befand, kam um. Auch der Zerstörer „Ribble" war in Kollision und kehrte voll Wasser in Begleitung des „Attentive" nach Sheerneß zurück.

Im Sturm ging der Flußdampfer „Marion" bei Helena in Arkansas in Nordamerika unter. Fünfzehn Personen ertranken.

In Berlin stürzte sich der Grenadier Mohr aus einem Fenster der Kaserne des 4. Garderegiments zu Fuß. Er erlag alsbald den Verletzungen. U. hatte sich schwere militärische Verfehlungen zu schulden kommen lassen.

Der Spielteufel sucht bereits die Jugend heim. In München hat ein 14jähriger Volksschüler wegen eines Spielverlustes einen gleichaltrigen Knaben durch einen Messerstich lebensgefährlich verletzt.

In Gran in Ungarn durchzogen 40 Soldaten unter Führung ihres Wachtmeisters in angeheitertem Zustande die Straßen und griffen Bürger und Polizisten an. Die Polizei überwältigte die Soldaten, die schwerer Bestrafung entgegensehen.

In der Nacht zum Montag sauste ein mit sechs Herren besetztes Automobil bei Thun in der Schweiz in einen tiefen Graben. Der Sohn einer aus Deutschland eingewanderten Familie Schrör wurde getötet, die anderen erlitten Verletzungen.

Ein Bergsturz am Abhang des Western-Hill-Berges in Amerika hat das Dorf Notre Dame de la Salette verschüttet. Etwa 20 Häuser wurden verschüttet und 25 bis 30 Menschen getötet.

Der Güterzug Nr. 8126 fuhr infolge falscher Weichenstellung bei Bismarck in Westfalen gegen einen Prellbock. Der Heizer geriet beim Abspringen unter die Maschine und wurde erdrückt.

In Moxdorf in Bayern explodierte eine auf dem Felde gefundene und als Kerzenständer verwendete Granate in der Familie eines Bauern abends beim Rosenkranzbeten. Fünf Personen wurden verletzt.

Ausständige Kohlenträger griffen in Mannheim einen Aufseher an, der mit Arbeitswilligen eingetroffen war. Die Polizei wurde mit Steinen beworfen und mußte blank ziehen. 28 Ruhestörer wurden verhaftet.

Bei dem Küfer Hildebrand in Landau in der Pfalz fand der Kontrolleur vermutlich gefälschten Wein vor, den er versiegelte. H. drang darauf nach der Pfälzischen Presse mit einem Messer auf den Kontrolleur ein und konnte erst durch einen Säbelhieb über den Kopf unschädlich gemacht werden.

Einer Heldin aus den Freiheitskriegen, Johanna Stegen aus Lüneburg, ist soeben auf dem alten Sophienkirchhof in Berlin ein Denkmal gesetzt worden. Der Feier wohnten hohe Offiziere und Vertreter der Stad Lüneburg bei. Major von Noel hob in seiner Ansprache hervor, daß Johanna Stegen, als sie in ihrer Schürze den kämpfenden Soldaten Patronen zutrug, den gefahrvollen Weg mehrere Male machte, trotzdem ihre Kleider von feindlichen Kugeln mehrfach durchlöchert und ihr eine Haarlocke durch ein Geschoß fortgerissen wurde.

„Fatuma", das alte Nashorn des Berliner Zoologischen Gartens, ist gestorben. Das Tier litt an Geschwüren, entwickelte aber noch an seinem Todestage einen fabelhaften Appetit: 25 Pfund Heu, dazu Kleie, Reis, Brot, Zucker und 10 Liter Milch. Nach einem Spaziergang legte sich der Koloß hin und starb. Das Nashorn, das etwa 20 000 Mk. gekostet hatte, war nur 5 Jahre im Besitz des Gartens.

In Gossau in der Schweiz ward ein flüchtiger österreichischer Steuerbeamter verhaftet, der mit der Kasse seines Amtes entflochen war. Die Schweizer Polizei bekommt 1000 Kronen Fangprämie.

Zeitgemäße Auskunft. „Papa, was ist ein Diplomat?" — „Einer, der in der Wahl seiner Eltern sehr vorsichtig war."

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Die Impfung der Erst- unp Wiederimpflinge hiesiger Stadt findet am
Freitag, den 8. Mai d. Js. nachmittags 3½ Uhr
die Besichtigung
Freitag, den 15. Mai d. Js. nachmittags 3 Uhr
im Saale des Gasthofs zum „Goldenen Frieden" hierselbst statt.

Lähn, den 27. April 1908.

Die Polizeiverwaltung.
Halier.

1 Landwirtschaft

von ca. 40—50 Morgen, oder ein nur **gutes Gasthaus mit oder ohne Landwirtschaft** in der Nähe von Lähn zu kaufen **gesucht.**

Schriftliche Angebote an die Exped. des „Lähner Anzeiger" erbeten.

Tüchtiges Dienstmädchen

zum **sofortigen Antritt** bei gutem Lohn **gesucht.** Wo? sagt die Exp. d. Ztg.

Goldberg, 25. April.

	per 100 Kilogramm	
Weizen	M. 21,50	M. 19,—
Roggen	„ 19,60	„ —,—
Gerste	„ 17,—	„ 15,50
Hafer	„ 15,10	„ 13,—
Kartoffeln	„ 4,50	„ 4,—
1 Kilo Butter	„ 2,70	„ 2,50
1 Mandel Eier	„ ,75	„ ,70
50 Kilo Heu	„ 2,75	„ 2,50

Jauer, den 25. April.

	per 100 Kilogramm.		
Weizen	21,70,	20,70	M.
Roggen	19,60,	18,60	„
Gerste	17,—,	15,—	„
Hafer	15,10,	14,10	„
100 kg Kartoff.	5,—,	4,50	„
50 „ Heu	4,50,	4,—	„
50 „ Stroh	3,—,	2,50	„
1 Klg. Butter	2,60,	2,40	„
1 Mandel Eier	,80,	,75	„

Liegnitz, den 24. April.

	per 100 Kilogramm	
Weizen	M. 21,70	M. 18,70
Roggen	„ 19,40	„ 18,80
Gerste, Brauware	„ 17,—	„ —,—
Gerste, Futterware	„ —,—	„ —,—
Hafer	„ 14,80	„ 14,20
Erbsen	„ —,—	„ —,—
Kartoffeln	„ 4,20	„ 4,—
Zwiebeln	„ 8,—	„ —,—
Butter 1 Kg.	„ 2,80	„ 2,40
Eier Schock	„ 3,—	„ 2,80
Heu 100 Kg.	„ 8,—	„ 7,—
Stroh 600 Kg.	„ 36,—	„ 26,—

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Gemarkung **Tschischdorf** belegene, im Grundbuche von **Tschischdorf,** Band IV, Blatt Nr. 190, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Schmiedes **Reinhold Assmann** in **Tschischdorf** eingetragene Grundstück

(Schmiede) bestehend aus bebautem Hofraum am Viehwege und Garten an der Chaussee, Kartenblatt 1, Parzellen 91. $\frac{311}{33}$ von 3 ar 78 qm mit 0,29 Taler Grundsteuer-Reinertrag und 50 Mark Gebäudesteuer-Nutzungswert, Grundsteuermutterrolle Artikel 195, Gebäudesteuer-Rolle Nr. 113,

am 20. Juni 1908, vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 13. April 1908 in das Grundbuch eingetragen.

Lähn, den 18. April 1908.

Königliches Amtsgericht.

R.-G.-V. u. V.-V., Ortsgruppe Lähn.

Wohltätigkeits-Vorstellung
zum Besten der beiden hiesigen Kleinkinderschulen.
Sonntag, den 3. Mai 1908
abends 8 Uhr

im Saale des Hotels zum **„Deutschen Hause** in **Lähn:**

„Papageno"

Posse in 4 Akten von Rudolf Kneisel.

Preise der Plätze pro Person: Sperrsitz 1 Mk., 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., Gallerie 25 Pfg. In Anbetracht des guten Zweckes werden Mehrbeträge dankend angenommen.

Nach dem Theater: **Tanzkränzchen.**

Tanzschleifen sind an der Kasse zu haben.

Von Sonntag früh ab

steht ein großer Posten

polnischer
Nutzkühe

in **Lähn,** im Gasthof zum **„Schwarzen Adler"** preiswert zum Verkauf.

Möschter, Zobten.

Einfach- und Doppelbier

jeden Montag u. Donnerstag frisch erzeugt
in bekannter **vorzüglicher Güte**
empfiehlt und versendet
Stadtbrauerei Lähn
Paul Kahler.

Lieblich

macht ein zartes **Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten,** daher gebrauchen Sie die **echte**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
à St. 50 Pfg. bei: **Paul Steckel, Hermann Ander,** Germania-Drogerie, **Schönau,** in **Lähn: Joh. Hanke.**

Tüchtige
Maurer

stellt zu **dauernder** Beschäftigung noch ein
W. Preussker, Baumeister
Lähn.

Marktpreise.

Löwenberg, 27. April.

	per 100 Kilogramm	
Weißer Weizen	M. 21,70	M. 21,30
Gelber „	„ 21,50	„ 21,10
Roggen neu	„ 19,30	„ 18,99
Gerste	„ —,—	„ —,—
Hafer	„ 14,—	„ 13,80
Kartoffeln, neu	„ 3,70	„ —,—
Butter pro 1 Kg.	„ 2,50	„ 2,20
Heu lose	„ 6,—	„ 5,00
Stroh	„ 4,50	„ —,—
Eier pro Schock	„ 3,—	„ —,—

Schönau, 29. April.

	pro 100 Kilogramm		
Weizen weißer	M. —,—	—,—	—,—
Weizen gelber	„ 21,50	—,—	20,—
Roggen	„ 19,40	—,—	18,80
Gerste	„ —,—	—,—	—,—
Hafer, 100 Kilo	„ 14,20	—,—	13,80
1 Kilo Butter	„ 2,50	—,—	2,40
Stroh, 100 Kilo	„ 5,50	—,—	5,—
Heu „ „	„ 6,—	—,—	5,50
Krummstroh „	„ 4,—	—,—	3,—
50 Kilo Kartoffeln	„ 2,80	—,—	2,50

Nr. 51. Beilage zum „Lähner Anzeiger“. 1908.

Donnerstag, den 30. April.

Entlarvt.

Roman von Moritz Lilie.

10) (Nachdruck verboten.)

„Ich glaube schwerlich; denn als ich ihn vor langer Zeit einmal auf der Straße traf, und er mich anredete, mußte ich ihm darüber Auskunft geben, da das Dokument seit dem Tode seiner Frau abhanden gekommen war.“

„Und Sie sagten ihm die Wahrheit?“

„Ich wußte es ja selbst nicht anders, als daß sie die Tochter eines deutschen Farmers Namens Reinhard sei, von dessen gräflichem Stande ich keine Ahnung hatte. Aber selbst das teilte ich ihm nicht mit, vielmehr habe ich ihm erzählt, Emmy sei die Tochter des in Australien gehenkten Mörders. Ich wollte den ehrlichen Namen des Mädchens auf das in meiner Pflege gebliebene Kind übertragen; für jenes war ohnehin gesorgt.“

Ancelot rieb sich die Hände.

„Das war schlau, jetzt ist noch nicht alles verloren“, sagte er in zuversichtlichem Tone. „Aber Ihnen steht heute noch ein unangenehmer Besuch bevor.“

„Mir?“ fragte angstvoll die Frau.

„Graf Rodeck will seinen Advokaten senden, welcher Sie zwingen wird, den Namen des Adoptivvaters von Rodecks Enkelin zu nennen.“

„Wenn es etwas einbringt, kann er ihn ja erfahren!“ warf die Frau leichthin.

„Das Zuchthaus wird es Ihnen einbringen, darauf machen Sie sich gefaßt“, rief Ancelot in energischem Tone. „Der Rechtsanwalt Hartwig kennt keine Schonung, er wird das Geständnis von Ihnen herauspressen und sie dann verhaften lassen. An Gründen dazu mangelt es ja nicht.“

„Aber was soll ich thun?“ jammerte die Witwe.

„Sofort die Stadt verlassen und nie mehr hierher zurückkehren“, entschied jener. „Mit Reisegeld werde ich Sie versehen. In einer Stunde müssen Sie fort sein, Sie haben also keine Zeit zu verlieren.“

„Aber wo soll ich hin?“ stöhnte die Frau.

„Gehen Sie nach Ungarn in Ihre Heimat; ich werde dafür Sorge tragen, daß man Sie und Seraphine nicht verfolgt.“

„Ich bleibe hier“, erklärte die Sängerin. „Mir kann man nichts anhaben.“

„Man wird Dich für die Mitschuldige halten und nach der Abreise Deiner Pflegemutter von Dir die Auskunft verlangen, die von Frau Mende nicht zu erhalten war. Findest Du Gefallen an der Kerkerluft, so bleibe hier.“

„Davor wird mich mein Mann wohl zu schützen wissen.“

Ancelot lachte laut und wild auf.

„Rechne nicht darauf, daß ich Dich jemals vor der Oeffentlichkeit als meine Gattin anerkennen werde, nachdem ich so schändlich hintergangen worden bin“, sagte er höhnend. „Dieses Vergnügen müssen wir uns für alle Zukunft versagen.“ — „Aber was gedenken Sie zu thun?“ wandte er sich an die Mende. „Die Zeit drängt.“

„So bleibt uns keine andere Wahl, als zu reisen“, sagte die Mende kleinlaut.

Eine Stunde später befanden sich die drei auf dem Staatsbahnhof. Ancelot händigte Frau Mende die Tausendguldennote ein, welche er von Erna erhalten hatte, und als der Zug sich in Bewegung setzte, wandte er sich mit flüchtigem Gruße zum Gehen.

XIX.

Eine fatale Ueberraschung.

Es war etwa acht Tage nach der Abreise der beiden Frauen, als Ancelot in der Dämmerstunde die Wohnung des Grafen verließ, um in einem Restaurant Zerstreuung zu suchen.

In Gedanken schritt er dahin, als er sich plötzlich am Arme gefaßt fühlte. Unwillig schaute er sich um, und ein Ausruf des Schreckens entschlüpfte seinen Lippen: vor ihm stand Seraphine.

„Zum Teufel! wie kommst Du wieder hierher?“ fragte er in grimmigem Tone.

„Mit der Eisenbahn, wie Du Dir wohl denken kannst“, versetzte das Frauenzimmer höhnisch. „In Budapest hatte ich die Mende verloren; was sollte ich allein in der fremden Stadt anfangen? Ich beschloß, umzukehren und meinem Herrn Gemahl seine Frau zurückzugeben. Ich sehe nicht ein, weshalb ich mich in die Verbannung unter wildfremde Menschen schicken lassen soll, wo ich in der lustigen Kaiserstadt ein angenehmes Leben führen kann. Du besitzest die Mittel dazu, mir einen standesgemäßen Unterhalt zu gewähren.“

„Standesgemäß — gewiß, wie es der Tochter eines hingerichteten Mörders zukommt!“ zischte Ancelot ihr zu.

„Für die Schuld meines Vaters kann ich nichts, daran habe ich keinen Teil“, versetzte die Sängerin mit unerschütterlicher Ruhe. „Wohl aber bin ich Deine Frau, und ich gedenke von dieser Stellung ausgedehnten Gebrauch zu machen.“

„Was gedenkst Du zu thun?“ fragte der Mann, um von seiner Frau so rasch als möglich loszukommen. Wirst Du in die Singspielhalle zurückkehren?“

„Warum nicht gar!“ erwiderte Seraphine. Das reizt mich nicht mehr. Ich werde mir in angenehmer Lage Wiens eine anständige Wohnung mieten und dort als Deine Gattin wohnen. Willst Du, dann kannst Du das Logis mit mir teilen.“

„Das Mobiliar und was sonst zur Einrichtung gehört kostet viel Geld. Besitzest Du das?“ forschte Ancelot voller Hohn.

„Ich nicht, aber Du. Wenigstens wirst Du das Geld schaffen; woher, kümmert mich nicht.

„Diesmal dürftest Du Dich täuschen!“ rief jener triumphierend. „Von mir hast Du nichts zu erwarten.“

„Dann werde ich mich ohne lange Umstände an den Grafen wenden“, erklärte das Frauenzimmer. „Es wird ihn ohne Zweifel interessieren, daß Du verheiratet bist.“

Der Mann ballte vor innerer Wut die Fäuste. Er fühlte, daß er sich vollständig in der Gewalt dieses Weibes befand, von welchem er keine Schonung zu erwarten hatte.

„Wieviel brauchst Du?“ fragte er.

„Für den Anfang genügen dreitausend Gulden“, sagte sie kaltblütig. „Wieviel ich später gebrauche, weiß ich noch nicht.“

„Ich werde Dir tausend Gulden zur Einrichtung der Wohnung und die gleiche Summe als jährlichen Beitrag zu Deinem Unterhalt zahlen. Mehr kann ich nicht thun.“

Seraphine kehrte ihm verächtlich den Rücken und wandte sich zum Gehen.

„Ich werde morgen früh dem Grafen Rodeck einen Besuch machen, vielleicht treffe ich Dich dort, damit Du mein Verlangen um einen anständigen Verpflegungsbeitrag unterstützen kannst.“

Wütend packte Ancelot seine Frau am Arm und riß sie herum.

„Bestie!“ keuchte er. „Reize mich nicht zum Aeußersten; es könnte Dein Verderben sein.“

Doch sah er ein, daß er nachgeben müsse, wenn er nicht eine Skandalscene herbeiführen wollte.

„Komm morgen um dieselbe Zeit wieder hierher“, sagte er leise, aber mit einem Unheil kündenden Aufflammen seiner dunklen Augen. „Ich werde versuchen, das Geld zu schaffen.“

„Gut, ich werde hier sein und eine Viertelstunde warten“, entschied die Sängerin. „Solltest Du nicht kommen, so werde ich sofort dem Herrn Grafen Rodeck meinen Besuch machen und demselben die für ihn ohne Zweifel sehr interessanten Neuigkeiten überbringen.“

Ohne einen Gruß wandte er sich ab und ging.

Am anderen Tage war sie zur festgesetzten Zeit am bestimmten Ort, und wenige Minuten später erschien auch Ancelot. Er überreichte ihr zwei Tausendguldennoten und erklärte, daß er ihr augenblicklich nicht mehr habe schaffen können.

„Den Rest von tausend Gulden wirst Du mir in spätestens drei Tagen übergeben müssen. Du kannst mir das Geld in meine Wohnung senden; es ist dieselbe, in welcher Du im Anfange unserer Bekanntschaft verkehrt hast.“

„Das war ein sehr dürftiges Quartier. Ich wünsche, daß Du ein besseres mietest“, sagte ihr Gatte in ruhigem, fast freundlichem Tone. „Ich habe ein solches für Dich in der Ringstraße ausgewählt, und wenn Du willst, können wir es gleich besichtigen.“

„Ich bin es zufrieden“, versetzte die Frau nach kurzem Ueberlegen, und beide machten sich auf den Weg.

„Wir sind Ziele“, erklärte Ancelot nach kurzer Zeit, vor einem stattlichen Hause stehen bleibend.

Prüfend schaute Seraphine an dem vierstöckigen Gebäude empor, das sich mit seinen Balkons und Simsen sehr stattlich ausnahm. Sie nickte befriedigt.

„Wie hoch?“ fragte sie ins Haus tretend.

„Zwei Treppen“, antwortete Ancelot.

„Die Vorsaalthür war nicht verschlossen; offenbar erwartete man den Besuch. Ein Mädchen, nicht mehr jung, empfing die beiden, und Ancelot stellte sie als die künftige Zofe vor.

„Wie heißen Sie?“ fragte Seraphine.

„Lisette, gnädige Frau.“

Es war das erste Mal, daß sich die Sängerin so nennen hörte; die Zofe hatte damit sofort ihre Zuneigung gewonnen.

„Sie können bleiben, ich behalte Sie“, sagte sie freundlich und begann, die Zimmer zu besichtigen.

Ancelot war zurückgeblieben.

„Alles geht gut“, raunte er dem Mädchen zu. „Suchen Sie dem Weibe zu schmeicheln, und Sie haben sofort ihr Vertrauen gewonnen. Sobald unser Plan geglückt ist, erhalten Sie hundert Dukaten in Gold. In jedem Zimmer stehen mehrere Armleuchter mit Kerzen. Es muß der Frau klar gemacht werden, daß diese Beleuchtungsart weit vornehmer ist als jede andere“, fuhr der Mann leise fort. „Schonen Sie die Lichte nicht, es ist genügender Vorrat da.“

„Sie sollen mit mir zufrieden sein, gnädiger Herr; auf diese Weise ist ohne jeden Verdacht der Zweck zu erreichen“, versetzte das Mädchen, und in ihren grauen Augen blitzte es tückisch auf.

Seraphine kehrte zurück, und Ancelot trat rasch ans Fenster, während Lisette an der Thür stehen blieb und ihre künftige Herrin erwartete.

„Ich nehme die Wohnung“, wandte sich die Sängerin an ihren Mann. „Morgen ziehe ich ein.“

„Wann darf ich die gnädige Frau erwarten?“ fragte Lisette.

„Am Vormittag nicht; ich bin gewöhnt, lange zu schlafen“, erklärte diese.

Ancelot wechselte einen Blick des Einverständnisses mit der Zofe; dann verließ er mit seiner Frau die Wohnung.

Auf der Straße trennte sich das seltsame Paar ohne Händedruck, selbst ohne Gruß. Jedes schlug eine andere Richtung ein.

XX.

Im neuen Heim.

Seraphine hatte die neue Wohnung bezogen und sich häuslich darin eingerichtet.

Sie führte ein äußerst bequemes Leben, dessen ganze Thätigkeit in Essen, Schlafen und Spazierenfahren gipfelte.

Aber es war eigentümlich, das träge Leben schien der sonst so kräftigen Frau nicht sonderlich zu bekommen.

Sie sah bleich und kränklich aus, ihre dunklen Augen hatten nicht mehr den gewohnten Glanz, und ihre Bewegungen waren schwer und matt.

Das Kammermädchen suchte Seraphine ihre Leiden möglichst zu erleichtern; sie besorgte ihr Erfrischungen aller Art, wartete und pflegte sie und bestand endlich darauf, daß sie einen Arzt nehme. Der Heilkundige, welchen Lisette ins Haus brachte, war aber ihr Bruder, welcher in einer der Nachbarstraßen einen Barbierladen besaß.

Zuweilen fühlte sich die junge Frau so matt, daß sie tagelang im Bette zubrachte. Der angebliche Arzt verbot ihr, das Zimmer zu verlassen, da das Wetter für sie viel zu kalt und rauh sei; ja, nicht einmal die Fenster durfte sie öffnen, weil die Luft ihren leidenden Lungen schade. Dafür ordnete er möglichst gut geheizte Zimmer an, und die Zofe sorgte

dafür, daß eine hohe Temperatur herrschte, obgleich das die Nerven der jungen Frau noch mehr erschlaffte.

Sobald es zu dunkeln begann, zündete Lisette in den Zimmern, welche ihrer Herrin zur Wohnung dienten, sämtliche Kerzen an, sodaß die Räume in hellstem Lichte erstrahlten.

Der Mann, welchen die Kranke für den Arzt halten mußte, kam zwar täglich und gab Verhaltungsmaßregeln, aber die Leidende wurde immer schwächer.

Sie bemerkte es nicht, wie vertraulich und schadenfroh die Zofe und der Arzt sich zulächelten, wenn Seraphine über zunehmende Schmerzen klagte, noch weniger wußte sie, daß Ancelot der Dienerin bei jedem Besuche ein Goldstück in die Hand drückte und ihr außerdem in Worten seine vollste Zufriedenheit zu erkennen gab.

So war der heilige Abend herangekommen, in Palast und Hütte prangte der Weihnachtsbaum.

Auch Seraphine hatte ihre Zofe gebeten, einen Christbaum zu schmücken, aber das Mädchen hatte diesen Wunsch schroff abgelehnt.

„Wozu eine solche Kinderspielerei, gnädige Frau?“ sagte sie kurz und trotzig. „Ich habe keine Zeit zu derartigen Arbeiten; durch Ihre Krankheit ist schon ohnehin meine Thätigkeit mehr als genug in Anspruch genommen und keineswegs auf besonders angenehme Art.“

Die Leidende ärgerte sich und schwieg. Sie war an ihr Schmerzenslager gefesselt und vermochte nichts dagegen zu thun.

Längst schon hätte sie das Mädchen, welches immer dreister und selbstständiger gegen sie auftrat, entlassen, aber Ancelot gab dies nicht zu, und sie war bereits so krank, daß sie ihren Willen nicht durchzusetzen vermochte.

Da erklang die an der Eingangsthür zur Wohnung angebrachte Glocke.

Lisette ging, um nachzusehen, wer Einlaß begehrte. Vielleicht war es ein Hausierer oder ein Bettler, die heute, am Weihnachtstage, besonders willige Hände fanden.

Frauenstimmen ertönten auf dem Vorsaal.

„Ich sage Ihnen, die gnädige Frau ist nicht zu sprechen; sie ist schwer krank“, rief das Kammermädchen, offenbar bemüht, der anderen den Eintritt zu wehren.

„Um so eher muß ich zu ihr“, versetzte in entschiedenem Tone die Frau. „Sie haben keineswegs nötig, mich erst anzumelden.“

„Wenn ich Ihnen aber sage, es geht nicht, der Arzt hat es auf das Strengste verboten!“ warf Lisette ein, als jene sich vor die Thür stellte.

„Aus dem Wege, Sie freche Person, oder ich brauche Gewalt!“ tönte es jetzt schrill durch die Räume bis zu den Ohren Seraphinens hin.

„Mutter!“ schrie diese freudig auf und versuchte, sich zu erheben. Aber schon betrat Frau Mende das Zimmer und eilte auf ihre Pflegetochter zu.

Entsetzt blieb sie vor ihr stehen.

„Um des Himmels willen, was ist mit Dir vorgegangen?“ rief sie, das junge Weib mitleidsvoll betrachtend.

„Du siehst, es geht zu Ende mit mir“, versetzte die einstige Lokalsängerin mit trübem Lächeln. „Du kommst vielleicht gerade noch zur rechten Zeit, um mir die Augen zuzudrücken.“

„Warum nicht gar, Kind, schlage Dir doch diese traurigen Gedanken aus dem Sinn!“ unterbrach die Frau die Leidende, indem Thränen in ihre Augen traten. Dann wandte sie sich plötzlich zu Lisette, welche der Mende gefolgt war und an der Thür dem Gespräch zuhörte.

„Entfernen Sie sich!“ befahl sie der Zofe. „Ich habe mit meiner Tochter zu reden. Wir werden Sie rufen, wenn wir Ihrer Dienste bedürfen.“

„Mir hat nur die gnädige Frau zu befehlen, sonst niemand“, erwiderte das Mädchen malitiös, und ein Blitz des Hasses schoß aus ihren Augen auf die Angekommene.

Letztere stellte ihre Reisetasche zur Seite und schritt auf das Mädchen zu.

„Ich bin die Mutter Ihrer Herrin und werde mich von jetzt an etwas um das Hauswesen kümmern“, sagte sie kurz und bestimmt. „Sie sehen mir nicht darnach aus, als ob Sie eine besonders treue und zuverlässige Dienerin wären.“

Bei diesen Worten packte die resolute Frau das Mädchen und schob es ohne Umstände zur Thür hinaus. Dann nahm sie am Lager der Kranken Platz.

„Mit der werde ich ein ernstes Wort zu reden haben“, sagte sie. „Diese Person gefällt mir ganz und garnicht.“

„Es ist, als hätte Dich der Himmel selbst geschickt“, klagte Seraphine mit schwacher Stimme. „Ich bin ganz in den Händen dieses nichtswürdigen Geschöpfes, das es nur darauf anzulegen scheint, mich so rasch als möglich ins Grab zu bringen. Aber ich fürchte, sie handelt im Auftrage und Einverständnis mit Ancelot.“

„Dahinter wollen wir bald kommen, Seraphine. Du sollst nicht sterben, Dir fehlt bloß teilnehmende Pflege und Abwartung“, erklärte die Mende weich und faßte die abgezehrte Hand der Kranken. „Aber jetzt wirst Du wissen wollen, wo ich so plötzlich mitten im Winter herkomme. Ich will Dir diese kurze Geschichte erzählen, nachher teilst Du mir Deine Erlebnisse mit.“

Die Kranke neigte zum Zeichen des Einverständnisses leicht das Haupt.

„Als ich Dich in Budapest verloren hatte“, fuhr die Frau fort, „war ich anfangs ratlos. Ich wußte nicht, hattest Du mich absichtlich verlassen, oder hatte uns ein unglücklicher Zufall getrennt. Einen halben Tag irrte ich suchend in den Straßen der Hauptstadt umher — vergebens, Du warst nicht zu finden. Ich entschloß mich daher, allein weiter zu reisen, und langte auch glücklich in meiner Heimat an. Aber die Sehnsucht nach Dir wurde von Tag zu Tag größer.“

Seraphine küßte der Alten dankbar die Hand.

Ich entschloß mich also, wieder nach Wien zurückzukehren, wo ich hoffen durfte, wie früher mein Auskommen zu finden. Hier angekommen, suchte ich unsere frühere Wohnung auf, und in derselben erfuhr ich, daß Du dieses feine Quartier bezogen hast. So kam ich hierher, und wenn es Dir recht ist, bleibe ich bei Dir.“

„Ein guter Geist muß Dir den Gedanken eingegeben haben, zu mir zurückzukehren“, versetzte die Kranke. „Seit Monaten hat mich dieses traurige Siechtum befallen, und kein Mittel giebt es, mich zu retten, wenigstens zweifle ich jetzt an einer Besserung.“

Die Blicke der Frau Mende ruhten mit stiller Teilnahme auf dem bleichen Antlitz der Pflegetochter.

Rasch erhob sie sich.

„In diesem Zimmer ist eine so schlechte Luft, daß der gesundeste Mensch krank werden muß“, sagte sie. „Hier muß gelüftet werden.“

„Das Oeffnen der Fenster hat der Arzt auf das Strengste verboten“, meinte die Leidende, „obwohl ich mich nach frischer Luft oft gesehnt habe.“

Die Mende horchte hoch auf und schüttelte verwundert das Haupt.

„Das muß ein wunderlicher Arzt sein, der seine Patienten in diesem erstickenden Dunst läßt“, erklärte sie. „Komm, ich bringe Dich ins Nebenzimmer und lüfte hier, das wird Dir wohlthun.“

Als sie die Fenster öffnete, trat Lisette ein.

„Um Gottes willen, wollen Sie die gnädige Frau töten?“ schrie sie und versuchte, die Flügel wieder zu schließen.

„Zurück hier, und mischen Sie sich nicht in Sachen, die Sie nichts angehen“, rief ihr die Alte zu, indem sie das Mädchen ziemlich unsanft vom Fenster fortschob.

„Das ist ganz gegen die Anordnungen des Herrn Doktor!“ versetzte die Zofe scharf; „ich werde ihm das mitteilen.“

„Sagen Sie Ihrem Doktor auch, er wäre ein Esel“, erwiderte jene grob, „und wenn er kommt, kann er dies von mir noch besonders hören. Uebrigens braucht er garnicht wiederzukommen, ich werde einen vernünftigeren Arzt besorgen.“

„Das geht nicht ohne die Zustimmung des gnädigen Herrn, der unseren jetzigen Doktor selbst besorgt hat.“

„Ach, lassen Sie mich mit Ihrem gnädigen Herrn zufrieden; ich werde thun, was ich für gut und richtig halte!“ unterbrach sie die Frau in entschiedenem Tone. „Und nun gehen Sie wieder an Ihre Arbeit, hier hat nur meine Tochter und ich zu befehlen, sonst niemand — merken Sie sich das!“

Zornglühend entfernte sich das Mädchen.

Als Seraphine nach einer Weile am Arme ihrer Mutter wieder das Zimmer betrat, atmete sie sichtbar erleichtert auf.

„O, warum hat man mir diese Wohlthat so lange versagt?“ flüsterte sie. „Sollte das nicht auch mit Absicht geschehen sein?“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

* **Reichsbankdiskont 5 Prozent.** Der Zentralausschuß der Reichsbank hat am Montag den Diskont auf 5 und den Lombard-Zinsfuß auf 6 Prozent herabgesetzt. Die letzte Ermäßigung, ebenfalls nur um 1½ Prozent, hatte am 7. März d. J. stattgefunden. Einen Diskont von 5 Prozent haben wir seit Anfang Oktober 1906, also seit mehr als anderthalb Jahren, nicht mehr gehabt. Die Verringerung in der Anspannung der Bank, so führte Präsident Havenstein in der Montagsitzung des Zentralausschusses aus, welche die Ermäßigung des Diskonts zulasse, sei allerdings erst in den letzten Tagen eingetreten, und so gerne die Verwaltung der Reichsbank den Wünschen der industriellen und kommerziellen Kreise nach einer Verringerung der Zinsbelastung nachkommen wollte, so sei doch eine Ermäßigung um mehr als ½ Prozent nicht möglich. Die Anspannung der Bank sei noch immer sehr beträchtlich, und es habe den Anschein, daß das weitere Nachlassen der Spannung nur langsam von statten gehe.

* **Die Kritik des Kommißbrotes will noch immer nicht ruhen.** So äußert sich der Oberstabsarzt Professor Dr. Bischoff in der „Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten: „Der Gehalt an ausnutzbarem Eiweiß (Protein) ist zu gering; ferner bewirkt der hohe Kleingehalt auch Beeinträchtigung der Verdauungs-Organe. Die von dem sogenannten Bäckerbrot abweichende Beschaffenheit des Soldatenbrotes ruft häufig Magenstörungen hervor, weshalb die Zahl der Magen- und Darm-Erkrankungen bei der Truppe eine recht beträchtliche ist. Eine weitere Gefahr besteht darin, daß durch diese Reizungen sogar Blinddarmentzündungen hervorgerufen werden können. Das „Berl. Tagbl.“ meint dazu: „Es scheint nötig, daß die Militär-Verwaltung solchen Urteilen aus den Reihen der Militärärzte sobald wie möglich Rechnung trägt und für Abhilfe sorgt.

Hirschberg. Der Schuhmacher August Schärig hier saß am Freitag munter und guter Dinge auf seinem Dreibein und reparierte einen Stiefel. Als er diesen fertig und sich nach dem zweiten bücken wollte, traf ihn ein Gehirnschlag und er verstarb sofort in den Armen seiner Frau, die in dem Augenblick gerade neben ihrem Gatten gestanden hatte.

Hirschberg. Von einem bedauerlichen Unfall wurde am Freitag auf der Berbisdorfer-Chaussee der beim Fleischermeister Hensing beschäftigte Gehilfe Bruno Kluge betroffen. Dieser transportierte eine in Berbisdorf gekaufte Kuh nach Hirschberg, wobei er der leidigen Gewohnheit folgend, den Leitstrick um die Hand geschlungen hatte. Plötzlich wurde das Tier wild und schleifte den jungen Mann ein Stück mit, wobei ihm der kleine Finger der rechten Hand abgerissen wurde. K. mußte einen Arzt zu Rate ziehen, der ihm den verletzten Finger amputierte.

Liegnitz. Eine Liebestragödie ereignete sich Montag Vormittag in einem Hause der Neuen Goldbergerstraße. Bei einem 19 Jahre alten Dienstmädchen Anders erschien ihr früherer Liebhaber, der Stallschweizer Walter aus Triebelwitz, und feuerte in der Entreetür einen Revolver gegen sie ab. Dann schoß sich der Attentäter in die rechte Schläfe. Er wurde zwar noch lebend nach dem Krankenhause überführt, dürfte aber kaum mit dem Leben davonkommen. Das nicht lebensgefährlich verletzte Mädchen begab sich ebenfalls nach dem Krankenhause.

Alt-Reichenau. Seit einer Reihe von Jahren sind hier in dem idillischen, am Fuße des Sattelwaldes gelegenen Dorfe Mineralquellen, zumeist alkalische Säuerlinge, erschlossen, die es zu einem Kurorte gemacht haben. Doch lagen die Verhältnisse insofern darnieder, da es den Besitzern der Quellen („St. Annaquell“ und „Niedbrunnen“) an den erforderlichen Mitteln fehlte, sie auch in der größeren Oeffentlichkeit bekannt zu machen. Jetzt hat sich eine Genossenschaft zur Förderung des Quellenversandes aus dortigen Besitzern gebildet. Somit dürfte der freundliche Kurort einer besseren Entwickelung entgegen gehen.